



RUBY REDFORT

Die jüngste
Geheimagentin
der Welt

DUNKLER ^{ALS} DIE NACHT

LAUREN CHILD



Lauren Child

Ruby Redfort – Dunkler als die Nacht

Aus dem Englischen
von Anne Braun

FISCHER  SAUERLÄNDER

Über dieses Buch

Ruby Redfort ist ein ganz normales Mädchen. Und gleichzeitig die jüngste Geheimagentin der Welt!

Ruby Redfort steht vor einem Rätsel: Twinford wird von einer Einbruchserie heimgesucht, die die Einwohner in helle Aufruhr versetzt. Sogar aus Tresoren verschwinden Dinge. Und auch die Geheimdienstzentrale Spektrum, für die Ruby arbeitet, wird von den Dieben nicht verschont. Mysteriöserweise ist auf den Überwachungskameras nie etwas zu sehen. Schließlich kommt Ruby dem Täter auf die Spur – und schwebt bald darauf in Lebensgefahr ...

**Super-intelligent, super-clever, super-sympathisch ...
Super-Ruby löst ihren vierten Fall!**

Bei Antolin gelistet

Alle Abenteuer von Ruby Redfort:

Ruby Redfort – Gefährlicher als Gold (Bd. 1)

Ruby Redfort – Kälter als das Meer (Bd. 2)

Ruby Redfort – Schneller als Feuer (Bd. 3)

Ruby Redfort – Dunkler als die Nacht (Bd. 4)

Ruby Redfort – Giftiger als Schlangen (Bd. 5)

Ruby Redfort – Tödlicher als Verrat (Bd. 6)

Weitere Informationen finden Sie unter [*www.fischer-sauerlaender.de*](http://www.fischer-sauerlaender.de)

Biografie

Lauren Child, geboren 1967, wuchs in Wiltshire auf, einer Grafschaft im Süden Englands. Sie studierte an der City and Guilds Art School in London. Danach hatte sie verschiedene Jobs, bis sie 1999 ihr erstes Kinderbuch veröffentlichte. Heute ist Lauren Child eine der bekanntesten Kinderbuchautorinnen und -illustratorinnen Englands.

Anne Braun lebt in Freiburg und übersetzt Literatur und Sachbücher aus dem Französischen, Englischen und Italienischen. Für ihre Arbeiten wurde sie mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis.

Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel

›Ruby Redfort – Feel the Fear‹

bei HarperCollins Children's Books, London

Copyright © Lauren Child 2014

Lauren Child asserts the moral right to be identified
as the author of this work

Unveränderte Neuausgabe

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2023 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Zuerst erschienen 2015 bei FISCHER KJB

Lektorat: Silvia Bartholl

Covergestaltung: MT Vreden nach einem Entwurf von David
Mackintosh

© HarperCollins Publishers Ltd 2014

ISBN 978-3-7336-0814-9

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

[Widmung]

[Motto]

Herbst

Ein ganz gewöhnliches Kind

Etliche Jahre später ...

1. Kapitel Ein schönes Glas Milch

2. Kapitel Smalltalk

3. Kapitel -8

4. Kapitel Nicht das spitze Ende nehmen!

5. Kapitel Etwas neben der Spur

6. Kapitel Spaziergang mit einem Husky

7. Kapitel Der Anruf

8. Kapitel Bis auf den letzten Cent

9. Kapitel Das Skorpion-Gespens in der Scarlet Pagoda

10. Kapitel Seltsam, seltsam

11. Kapitel Hellwach

12. Kapitel Skitchen

13. Kapitel Ein Muss

14. Kapitel Laufen

15. Kapitel Kein Schutzengel weit und breit

16. Kapitel Glück gehabt!

17. Kapitel Spiderman, Vogel oder Fliege?

18. Kapitel Die Gefahren von Seife

19. Kapitel Haarspange mit Fliege

20. Kapitel Ein Notruf

21. Kapitel Absolut leer

22. Kapitel Etwas tritt zutage

23. Kapitel Die »Whispering Weekly«

24. Kapitel Hast du den Gorilla gesehen?

25. Kapitel Die Illusion von Unsichtbarkeit

26. Kapitel Tap, Tap, Tap

27. Kapitel Auf der Suche nach den kleinen gelben
Schuhen

28. Kapitel Zu viel des Zufalls

29. Kapitel Ein Tatort

30. Kapitel Frühstücksgespräch

31. Kapitel Das kleine Männchen im Gehirn

32. Kapitel Mister Potatohead

33. Kapitel Knapp vorbei ist auch daneben

34. Kapitel Vom Regen in die Traufe

35. Kapitel Ein Schlag in den Magen

36. Kapitel Furchtlos

37. Kapitel Magie eines Films

38. Kapitel Kein bisschen nett

39. Kapitel Einfach bildschön

40. Kapitel Die Risiko-Angst-Gleichung

41. Kapitel Zwei waagrecht

Der DROP

Der TIC-TAC

Die ROLLE

Bald stellte Ruby fest, [...]

42. Kapitel Klick, klick, klick

43. Kapitel Die Celeste

44. Kapitel Ein Geist am Werk?

45. Kapitel Tap, tap, tap, tap, tap

46. Kapitel Gelb

47. Kapitel Sooo kleine Füße

48. Kapitel Noch eine gute Tat

49. Kapitel Der Stern

50. Kapitel Auf geht's!

51. Kapitel Ruby im Einsatz

52. Kapitel Was für ein Schauspiel!

53. Kapitel Elegante italienische Lederschuhe

54. Kapitel In ein Vakuum starren

55. Kapitel Fallen

56. Kapitel Der Albtraum kehrt zurück

57. Kapitel Wer zuletzt lacht

Nachspiel

Nachspiel 2

Anhang: Aus dem »Twinford Echo« ...

Anhang: DINGE, DIE ICH WEISS:

Anhang: DINGE, DIE ICH NICHT WEISS:

**Anhang: Wie Ruby Claudes Tastcode entschlüsselt
hat**

Anhang: Traille

Anhang: Was ist Parkour?

Anhang: Eine Anmerkung zu Unsichtbarkeit

Anhang: Der Test mit dem »unsichtbaren« Gorilla

Dank

Für meine Cousinen Phoebe und Lucy

»Furchtlosigkeit wird oft als entscheidende Voraussetzung für Freiheit betrachtet. Aber hat Furcht nicht ihre Daseinsberechtigung? Ist dieses seit Urzeiten in uns angelegte Gefühl nicht dazu da, uns im Falle einer Gefahr zu warnen, damit wir lieber einen sichereren Weg einschlagen?

Die Frage sollte besser lauten: Ist Furchtlosigkeit immer eine positive Charaktereigenschaft?

Warum fürchten wir uns vor der Furcht?«

DR. JOSEPHINE HONEYBONE, Gründerin des Heimlich Good Emotion Instituts, in ihrer Doktorarbeit »Große Gefühle«

Herbst

An einem schönen, sonnigen Tag im Oktober blickte eine Frau im Zentrum von Twinford nach oben und entdeckte ein etwa fünfjähriges Mädchen, das sich aus einem kleinen Fenster im fünfzehnten Stockwerk zwängte. Soweit die Frau von der Straße aus erkennen konnte, wollte das Kind einen gelben Luftballon zu fassen bekommen, der sich an der Feuerleiter des Gebäudes verhakt hatte. Dass ein Sturz aus dieser Höhe lebensgefährlich war, war der Kleinen offenbar nicht bewusst, denn sie krabbelte seelenruhig auf allen vieren auf den Luftballon zu. Als sie auf eine Lücke in dem rostigen Metall stieß, hielt sie kurz inne – und streckte dann eine Hand hinein, als wollte sie sich vergewissern, dass da wirklich ein Stück fehlte.

Die Frau unten auf dem Bürgersteig hielt die Luft an.

Das Kind streckte seine Hand aus, konnte die pinkfarbene lange Schnur des Luftballons jedoch nicht ganz erreichen, und der Ballon nickte wie zum Hohn und drehte sich leicht, so dass man das aufgedruckte Smiley-Gesicht sehen konnte. Die Kleine, die auf der Geburtstagsparty ihrer Cousine zu Gast war, fragte sich, ob der Luftballon möglicherweise von einer anderen Party stammte. Er war etwas anders als die Ballons, die ihre Cousine verteilt hatte: Am Ende der Schnur hing ein brauner Zettel, der aussah wie ein altmodischer Kofferanhänger. Das Kind nahm

an, dass eine Botschaft darauf stand, ein Gruß vielleicht von jemandem, der weit weg wohnte.

Plötzlich richtete sich das Mädchen auf und setzte voller Zuversicht einen Fuß auf den Eisenträger, der einst eine Sprosse der Feuerleiter gehalten hatte. Nun konnte das Kind den Ballon beinahe berühren, aber eben nur beinahe. Eine ganze Minute lang stand es reglos da, ehe es das Schutzgeländer langsam losließ, wie eine Seiltänzerin die Arme ausbreitete und sich dem Luftballon weiter näherte, indem es auf dem schmalen Eisenbalken vorsichtig einen Fuß genau vor den anderen setzte.

Die Frau auf dem Bürgersteig schnappte nach Luft und wusste nicht, ob sie dem Kind eine Warnung zurufen sollte, doch dann würde es eventuell erschrecken, das Gleichgewicht verlieren und herunterfallen. Nein, sie konnte weder losrennen, um Hilfe zu holen, noch das Kind warnen – deshalb stand sie nur wie versteinert da und befürchtete, jeden Augenblick mit ansehen zu müssen, wie die Tragödie ihren Lauf nahm.

Das kleine Mädchen oben auf dem schmalen Sims ahnte natürlich nichts von dem Dilemma der Frau unten auf der Straße. Es interessierte sich nur für den braunen Zettel an der Schnur des Luftballons. Was mochte darauf stehen?

Das Kind streckte die Hand danach aus, doch als es sich dabei vorbeugte, rutschte es mit einem Fuß nach hinten und fiel dann, mit dem gelben Luftballon in der Hand, zur Erde.

Die Frau auf dem Bürgersteig schlug sich die Hände vors Gesicht und stieß einen so lauten Schrei aus, dass ein Mann, der gerade mit seinem Hund Gassi ging, vor Schreck erstarrte.

Beim Fallen dachte das kleine Mädchen an Agent Deliberately Dangerous und seinen tollen Gleitumhang, mit dem er der Schwerkraft trotzen konnte und der ihn stets sicher zur Erde trug. Die Kleine dachte auch daran, was sie am Morgen gefrühstückt hatte: eine Schale Chocopops und zwei Gläser Bananenmilch. Wie würde sich das auswirken? Würde sie wie ein Stein zu Boden fallen oder wie ein Blatt sanft zur Erde schweben? Und was für ein Geräusch würde es machen, wenn sie auf dem Gehsteig aufschlug? Würde es *Boing* machen wie bei dem Looney-Toons-Hund, oder würde sie wie eine Katze geschmeidig auf allen vieren landen?

Und gerade als es den Anschein machte, sie würde gleich unsanft auf dem Asphalt aufschlagen, geschah etwas völlig Unerwartetes: Ein Lastwagen kam angefahren – von der Firma Twinford-Featherbed –, und das kleine Mädchen landete federweich mitten auf der Ladefläche. Das Ganze hatte gerade mal 3,2 Sekunden gedauert, doch es lief wie in einem Zeichentrickfilm in Zeitlupe ab.

Als der Lastwagen ein paar Häuserblocks weiter an einer roten Ampel anhalten musste, kletterte die Kleine unbemerkt herunter und marschierte mit dem gelben Luftballon in der Hand zur Geburtstagsparty zurück.

Gleich an der ersten Straßenecke blieb die Kleine kurz stehen, um sich den Papieranhänger anzusehen. Zu ihrer

großen Enttäuschung stand keine Botschaft darauf, er war nicht beschriftet und leer – nur zwei geschlossene Augen waren darauf gemalt. Trotzdem riss sie den Zettel von der Schnur ab und steckte ihn in ihre Tasche. Sie hatte sich solche Mühe gegeben, um den Luftballon in die Hände zu bekommen, und außerdem wusste man nie, wann man so einen braunen Zettel mal brauchen konnte, oder?

Das kleine Mädchen ließ den Ballon mit dem Smiley los, und er stieg zum Himmel empor, wo er immer kleiner und kleiner wurde und schließlich nicht mehr zu sehen war.

Die Frau auf dem Bürgersteig schaute und schaute, doch von dem Mädchen, das vom Himmel gefallen war, war weit und breit nichts zu sehen.

Ein ganz gewöhnliches Kind

Als Ruby acht Jahre alt war, nahm sie an einem Experiment teil. Sie und dreiunddreißig weitere Teilnehmer sollten sich einen kurzen Film ansehen, auf dem sich sechs Personen – drei mit schwarzen Trikots und drei mit weißen Trikots – einen Ball zuwarfen. Die Aufgabe bestand darin zu zählen, wie oft die Spieler in den weißen Trikots den Ball weitergaben.

Ruby zählte sechzehn Pässe.

Diese Antwort war richtig.

Sie bemerkte auch den Gorilla.

Oder genauer gesagt, den Mann in einem Gorillakostüm, der über das Spielfeld ging, kurz stehen blieb, sich auf die Brust trommelte und dann wieder aus dem Blickfeld verschwand.

Fünfzehn der anderen Teilnehmer sahen ihn ebenfalls.

Ruby bemerkte *auch*, dass einer der drei schwarzgekleideten Spieler das Spielfeld verließ, als der Gorilla auftauchte.

Fünf der anderen Kandidaten bemerkten es ebenfalls.

Und Ruby sah außerdem, dass der Vorhang im Hintergrund seine Farbe veränderte und plötzlich nicht mehr rot, sondern orange war.

Das war *keinem* der anderen aufgefallen.

Die Psychologen, die dieses Experiment leiteten, sagten hinterher, dass Ruby sich erstaunlich gut konzentrieren könne

und zudem eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe habe, da sie viele Dinge gleichzeitig wahrnehmen konnte.

Abgesehen von den genannten Dingen hatte Ruby auch mitbekommen, dass eine der Teilnehmerinnen (das Mädchen mit dem Leberfleck auf der linken Wange) ihren Kaugummi (der Marke Fruity Chews) unter den Nachbarstuhl klebte, ein anderer (der Junge mit Heuschnupfen) sein Glas Wasser umwarf und eine dritte Person (die Frau mit einem Pflaster am Ringfinger) nervös an ihrem Ohrring herumzupfte. (Sie trug auch zwei nicht zusammenpassende Socken in leicht unterschiedlichen Grüntönen.)

Diese drei Beobachtungen hatten allerdings nichts mit dem Experiment zu tun, an dem Ruby damals teilnahm.

Etliche Jahre später ...

1. Kapitel

Ein schönes Glas Milch

Ruby Redfort blickte nach unten.

Tief unter ihr fuhren Autos, die sich wie kleine Käfer langsam vorwärtsbewegten. Eine warme Brise wehte ihr ins Gesicht, und sie hörte gedämpft ein misstönendes Konzert aus Autohupen und Polizeisirenen. Es war ein drückend heißer Tag wie so viele in diesem Sommer, und die Hitze führte bei manchen Menschen zu Aggressivität und Reizbarkeit und einem allgemeinen Unbehagen.

Ruby genoss den herrlichen Blick auf Twinford City. Aus dieser Höhe sah man keine Details, nur das Straßennetz und Wohnblöcke – mächtige Wolkenkratzer, die aus dem Gitternetz ragten. Außerhalb der Stadt begann die große Einöde: Im Osten lag die Wüste, im Westen der Ozean, eine Bergkette erstreckte sich nach Norden. Vom Fenstersims des Sandwich Buildings, auf dem Ruby saß, konnte man sogar das riesige blinkende Auge sehen, das Logo der städtischen Augenklinik, und darunter den Schriftzug: FENSTER DER SEELE.

Die Augenklinik gab es seit 1937, und ihr Logo war inzwischen so etwas wie ein Wahrzeichen von Twinford geworden. Es gab Leute, die extra herkamen, um sich unter dem blinkenden Neonaugen fotografieren zu lassen.

Rubys Gedanken begannen zu wandern. Sie dachte über die Ereignisse der letzten Monate nach – und wie oft sie da dem Tod ins Auge geblickt hatte ... Einmal hätte ein Wolf sie beinahe zerfleischt, dann wäre sie um ein Haar erschossen worden. Sie hatte sich in der Wildnis verlaufen und dabei schwer verletzt, und sie war von einer steilen Klippe gestürzt und in einen Waldbrand geraten. Es waren keine schönen Erinnerungen, andererseits aber waren sie aufregend. Ruby war immer noch am Leben, weil sie einfach nur Glück gehabt hatte (mehr Glück als Verstand, wie Hitch spöttisch bemerkte). Es sah ihr gar nicht ähnlich, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen, doch Gevatter Tod hatte in letzter Zeit so oft an ihre Tür geklopft, dass sie nur darüber staunen konnte, dass sie noch hier war.

Und nun saß sie also auf der Fensterbank des Wolkenkratzers, obwohl ein Sturm angekündigt war. Manch einer hätte es als gefährlich angesehen, nicht aber Ruby. Sie war eher enttäuscht, dass ihr weder Windstöße um die Ohren pfiffen noch ungünstige Wetterbedingungen herrschten, und nicht mal eine einzelne Taube pickte an ihr herum. Hier oben war es in Rubys Augen kein bisschen gefährlicher als unten auf dem Twinford Square auf einer Parkbank. Okay, so ganz stimmte es nicht: Immerhin bestand die Gefahr, dass Mr Cleethorps' Besprechung mit ihrem Vater früher zu Ende

ging als geplant, und dann würde sie mit Gewissheit von beiden einen Anschiss kassieren, weil sie ihren Hintern auf dem Fenstersims im zweiundsiebzigsten Stockwerk parkte und somit das Schicksal herausforderte. Doch das war ein Klacks im Vergleich zu dem Nervenkitzel, an den Ruby sich während der letzten fünf Monate als Spektrum-Agentin gewöhnt hatte.

Ruby war hier im Sandwich Building – oder genauer gesagt: saß an der Außenfassade –, weil ihr Vater darauf bestanden hatte, sie zu seinem Geschäftstermin mitzunehmen.

»Solange du noch den Gips am Arm hast, Schatz, lasse ich dich nicht aus den Augen.«

Seit Rubys Unfall war ihr Vater total überbehütend und hätte seine Tochter am liebsten in Watte gepackt. Ständig sollte jemand um sie herum sein – entweder er selbst, seine ebenfalls überängstliche Frau Sabina oder ihre alte Haushälterin, Mrs Digby. Ein gebrochener Arm, ein verletzter Knöchel, versengte Haare: Beinahe wäre sein über alles geliebtes, einziges Kind zu Asche verbrannt! Darüber kam er einfach nicht hinweg.

Mit Waldbränden war nicht zu spaßen, und was hatte Ruby überhaupt auf dem Wolf Paw Mountain zu suchen gehabt? Diese Frage hatte sich Brant Redfort inzwischen schon oft gestellt, genau wie alle anderen Leute, die in den Tagen nach dem Unfall bei den Redforts durch die Tür gekommen waren.

Seither wurde Brant von großen Ängsten geplagt. Manchmal wachte er mitten in der Nacht auf und stellte sich vor, wie schrecklich sein Leben ohne sein kleines Mädchen wäre.

Einfach unvorstellbar! Seine Ängste hatten sich wie eine ansteckende Krankheit auch auf seine Frau übertragen, und zum allerersten Mal in Rubys dreizehn Lebensjahren wollten ihre Eltern ständig wissen, wo sie war und was sie gerade machte. Diese permanente Kontrolle ging Ruby enorm auf den Geist, wie sie taktvoll sagte.

»Lass sie doch«, hatte ihr Mrs Digby geraten, eine lebenskluge, praktisch veranlagte Frau, die schon bei den Redforts gearbeitet hatte, als Rubys Mutter noch ein Kind gewesen war. »Sie waren früher nie vernünftig genug, sich Sorgen zu machen. Es kann nicht schaden, wenn sie zwischendurch auch mal etwas Phantasie aufbringen müssen.«

»Warum?«, hatte Ruby gefragt. »Wem nützt es, wenn sie sich zu Tode fürchten? Was haben sie davon?«

»Sie sind zu gutgläubig«, hatte Mrs Digby erwidert. »Anders als ich sehen sie nicht von allem die negativen Seiten.« Mrs Digby war nämlich durch und durch pessimistisch. *Geh immer vom Schlimmsten aus, dann wirst du nie enttäuscht!*, lautete ihr Motto, mit dem sie ihr Leben lang gut gefahren war.

Jedenfalls tat Ruby vorläufig genau das, was ihre Eltern wollten. Sie machte ganz auf braves Mädchen und freute sich auf den Tag, an dem sie den lästigen Gips am Arm los sein würde. Dann würden ihre Eltern bestimmt wieder Ruhe geben.

Rubys Vater arbeitete in der Werbebranche, genauer gesagt, machte er Public Relations, brachte also einflussreiche Leute zusammen, vermittelte Kontakte und so weiter. Dazu gehörte es auch, den großen, wichtigen Kunden gegenüber absolut

zuvorkommend zu sein, und darin war Brant Redfort sehr, sehr gut. Wenn er zu einem besonders wichtigen Kunden ging, achtete er sogar darauf, eine Krawatte zu tragen, die zu dem jeweiligen Kunden passte – so wie heute. Barnaby Cleethorps war ein konservativer, jovialer Mann. Für ihn hatte sich Brant für eine rotweißkarierte Krawatte entschieden, die an ein Tischtuch erinnerte und mit winzigen Picknickutensilien übersät war. Wie gemacht für diesen Anlass, hatte er augenzwinkernd zu seinem Spiegelbild gesagt.

Als Brant an diesem Morgen zum Frühstück nach unten gekommen war, saß seine Tochter am Terrassentisch, mit einem Glas Bananenmilch in der einen, einem Zombie-Comic in der anderen Hand, und auf ihrem T-Shirt stand der Spruch: WAS GIBT'S ZU GLOTZEN, BLÖDMANN?

Er seufzte. Höchst unwahrscheinlich, dass Ruby später mal wie er in der Public-Relations-Branche Karriere machte.

»Sei bitte vorsichtig, Ruby, wenn du nachher in der Innenstadt bist«, sagte ihre Mutter. »In Downtown sind ein paar ziemlich üble Typen unterwegs.«

»Du weißt schon, dass ich mit Dad zu einem seiner Kunden gehe?«, sagte Ruby nachsichtig und saugte geräuschvoll den Rest ihrer Bananenmilch auf.

»Eben«, murmelte Mrs Digby, die ohnehin der Meinung war, dass es in der Werbebranche von üblen Typen nur so wimmelte.

Brant küsste seine Frau auf die Wange. »Ich behalte sie im Auge, Schatz, mach dir keine Sorgen. Was kann ihr im Büro von

Material selbst kann zwar nicht zu einem »Tarnumhang« verarbeitet werden, aber immerhin kann man mit diesem Fertigungsprozess schneller Material herstellen, das diese Fähigkeit besitzt.

Zur gleichen Zeit hat Professor Chen Hongsheng von der Zhejiang Universität in China einen ähnlich gewaltigen Durchbruch verkündet: Seinem Team ist es gelungen, einen Goldfisch und eine Katze verschwinden zu lassen – ebenfalls mit einem Verfahren, bei dem Lichtstrahlen gekrümmt werden. Das Team des Professors ist eines von über vierzig Forschungsteams, die an der Erzielung von Unsichtbarkeit arbeiten und von der chinesischen Regierung finanziert werden.

Wer das Wettrennen gewinnen wird, muss sich erst noch herausstellen. Die Chinesen sind in diesem Punkt sehr zuversichtlich; der frühere US Naval SEAL Officer Chris Sajnog sagte: »Die Öffentlichkeit weiß nicht, wie weit die Vereinigten Staaten mit dieser Technologie schon sind, weil die Ergebnisse geheim sind und geheim bleiben werden.«

Der Test mit dem »unsichtbaren« Gorilla

Dieser Test, manchmal auch nur »Gorilla-Test« genannt, stammt aus der Mitte der 1970er Jahre und wurde 1999 von Christopher Chabris an der Universität von Illinois und Daniel Simons von Harvard aktualisiert. Den Teilnehmern wird ein kurzes Video gezeigt, in dem sich zwei Teams mit jeweils drei Spielern einen Ball zuspielen – das eine trägt schwarze, das andere weiße T-Shirts. Die Frage lautet: Wie oft wirft das weiße Team den Ball? Nach nicht einmal einer Minute geht ein Mann in einem Gorillaanzug mitten durch den Raum, trommelt sich auf die Brust und macht sich wieder davon. Kaum zu übersehen, würde man denken, doch weit gefehlt: Als der Test zum ersten Mal an der Harvard University stattfand, hat die Hälfte der Testpersonen die Pässe zwar richtig gezählt, den Gorilla jedoch komplett übersehen. Mit dem Test wurde die selektive Wahrnehmung genauer erforscht – mit dem Ergebnis, dass man, wenn man sich auf eine bestimmte Sache konzentriert, durchaus etwas anderes übersehen kann, selbst wenn es so groß ist wie ein Gorilla.

Du findest dieses Video auf Youtube unter The invisible gorilla (featuring Daniel Simons).

Dank

Wie immer danke ich Rachel Folder für ihre guten Ideen, die sie in ihrer hübschen Handschrift auf kleine Karten geschrieben und auf meinem Fußboden verteilt hat. AD und TC mussten monatelang über diese Kärtchen oder an ihnen vorbeigehen. Awsa Bergstrom, die mir die Grundlagen von Parkour und viele der diversen Moves erklärt hat – Hocksprung, Tic-Tac und Korkenzieher-Sprung –, sie kann einen so begeistern, dass ich drauf und dran war, selbst einen Korkenzieher-Sprung auszuprobieren. Maisie Cowell, die ein Praktikum bei mir machte und eine sehr wichtige Wendung für den Plot beisteuerte – ein cleveres Mädchen! Danke auch an Marcus du Sautoy, der sich durch keine Frage irritieren ließ und immer eine Antwort fand, egal ob er gerade in einem Zelt mitten im Dschungel von Guatemala oder im walisischen Hay-on-Wye beim Frühstück saß. Ich danke auch Rachael Stirling, die die Ruby-Geschichten für das Hörbuch einlas und eine so perfekte Consuela Cruz abgab, dass ich sie glatt wieder aufgreifen werde, und einen so lustigen Quent Humbert, dass ich ihn auch in den nächsten Bänden nicht streichen werde. Dank auch an Philippa Perry, weil ich es bisher immer vergessen hatte, obwohl ich mir nicht vorstellen kann, ohne sie etwas von dem zu tun, was ich allein können sollte – und außerdem ist sie ein supertoller Mensch. Ich danke Mary Byrne, Geraldine Stroud

und Sam White von der HarperCollins-Werbeabteilung, die ebenfalls supernett sind und nie mürrisch (zumindest solange ich im Raum bin). Meinen Lektoren Ruth Alltimes und Nick Lake danke ich aus einer Zillion Gründen, aber besonders dafür, dass sie die Ruhe bewahren und nicht schimpfen, wenn ein Manuskript nicht pünktlich fertig wird, sondern mir im Gegenteil versichern, das sei ein gutes Zeichen. David Mackintosh, der auch mit knappsten Deadlines umzugehen weiß und trotzdem eine wunderschöne Ausstattung und tolle Illustrationen hinbekommt. Und wie immer danke ich meiner Verlegerin Ann-Janine Murtagh, die ein Problem auch dann mit mir durchspricht, wenn ich weiß, dass sie gerade ganz woanders sein müsste, und die es irgendwie schafft, Zeit zu schaffen, selbst wenn eigentlich keine Zeit mehr ist.

Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank.